

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 39 (1956)
Heft: 1

Artikel: Man verdirbt einen Jüngling am sichersten [...]
Autor: Nietzsche, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sinn und seinen Präsidenten, Dr. E. Dietschi, zu seiner herhaft-offenen Erklärung zu beglückwünschen; wir sehen darin gerade heute eine befreiende, eine mannhafte Tat.

Ganz anders urteilt da Eugen Marti. Während er Dr. Dietschi am bewußten Knopf festhält, liest der eine Eugen dem andern ganz gehörig den Text. «Kaum zu verstehen, daß man es heute wagen kann . . .! Es ist im Grunde erschütternd . . .» usw. Was ist erschütternd? Erschütternd ist dieser freisinnige Versuch einer Wiederbelebung des idealistischen Fortschrittglaubens aus dem 19. Jahrhundert; erschütternd ist dieses politische Credo, das sich trotz Krisen, Revolutionen und Massenvernichtungen, trotz all den Grauen und Schrecken der letzten Zeiten den Glauben an das Gute im Menschen nicht rauben lassen will. «Nein, diese Weltanschauung ist durch die Geschichte in einem Maße widerlegt, daß wir nicht mehr darauf zurückkommen wollen. . . . Das Menschenbild des Liberalismus ist endgültig tot. . . . Es bleibt der Welt als wirkliche Hoffnung allein Christus. Christus, die Hoffnung für die Welt! Diese Hoffnung allein mag den Realitäten unserer Zeit noch gerecht zu werden.»

Da haben wir es! Was wir am Credo des freisinnigen Parteipräsidenten geschätzt haben: Die reine Diesseitigkeit seiner Ideale — gerade diese Diesseitigkeit stürzt ihn nun bei Eugen Marti in die Verdammnis. Wir urteilen da natürlich ganz anders:

Erschütternd ist nicht die Zuversicht des Liberalismus, wohl aber die Einsicht in die Tatsache, wie sehr Jenseitsmenschen dort und Diesseitsmenschen hier aneinander vorbeireden, weil wir uns über den trennenden Abgrund hinüber einfach nicht mehr verstehen und kaum noch verständigen können. So fehlt uns jede Möglichkeit, der Behauptung, daß die Hoffnung auf Christus allein noch den Realitäten unserer Zeit gerecht werde, irgend einen Sinn beizulegen; das bleibt leeres Gerede. Wie wirkungslos, wie erfolglos diese Evanston-Parole für unsere diesseitig eingestellte Gegenwart geblieben ist, wie sehr sie heute vom Winde erfaßt und vom Winde verweht worden ist, das bezeugen Martis eigene Worte auf Seite 3 derselben Nummer der «Evangelischen Woche». Denn da schreibt er sehr einsichtig und aufrichtig: «Die Welt ist aus der Kirche ausgebrochen! Das ist eine Tat-

Man verdirbt einen Jüngling am sichersten, wenn man ihn verleitet, den Gleichdenkenden höher zu achten als den Andersdenkenden.

Friedrich Nietzsche